Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 36

Rubrik: Die Frau von heute

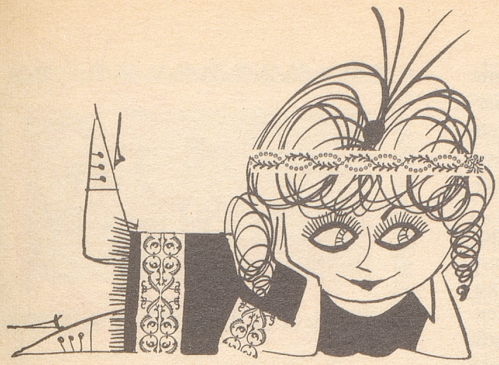
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

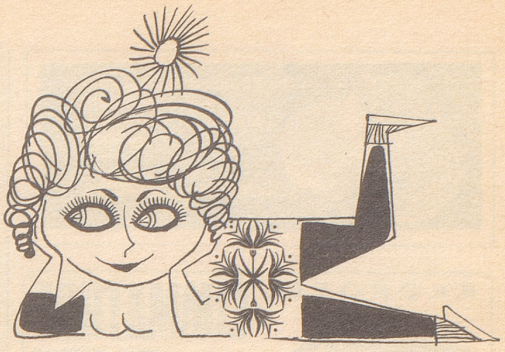
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE



Ferienidylle in der innersten Innerschweiz

Bei uns ist man äußerst sittenstreng. Frauenzimmer, die in langen Hosen gärtnern oder Auto waschen, werden nicht geschätzt. Unser just ein Jahr alter Sohn zog mißbilligende Blicke auf sich, als er nur im Sonnenhut und sonst ‹plutt› hinter dem Haus planschte, man blieb am Gartenzaun stehen, um sich ausgiebigst zu entrüsten – wie wohl tut doch so eine richtige, herzhafte Entrüstung, noch dazu in gleichgesinnter Gesellschaft! Daß wir nur im winzigen, überfüllten Strandbad zusammengepfercht baden dürfen, und nicht etwa am breiten freien Ufer daneben, ist auf einer großen Tafel zu lesen mit der Inschrift ‹Wildes Baden verboten›. So baden wir zahm und tun unser Bestes, uns den Landessitten anzupassen.

In den Sommermonaten nun verwandelt sich unser Dorf plötzlich in einen Kurort, die staubige Dorfstraße wird Kurpromenade und es wimmelt von Deutschen und Engländern. Damit geraten unsere Dörfler in ein böses Dilemma. Die Fremden bringen Geld, das ist angenehm. Doch sie bringen auch fremde, lockere Sitten, die oft sehr unästhetisch sind, daß sogar ich mich nächstens ganz entschieden zur innerschweizer Sittenstrenge bekennen werde. Insbesonders da die bei uns kurenden weiblichen Wesen umso engere Hosen und Blusen, umso kürzere Shorts, tragen, je weniger sie schlank und rank sind, wahrscheinlich zum Ausgleich.

Da regnete es heute morgen und war empfindlich kühl. Auf der Dorfstraße schwänzelten zwei sehr rundliche, schwabbelige, von der Sonne knallrot verbrannte, nicht mehr junge Wesen in Minimum-Shorts und ebensolchem BH, zum größten Gaudium der italienischen Arbeiter. Das erregte nun doch Anstoß, Kurort hin oder her. Frau W. sagte es Frau O., Frau O. sagte es Frau R. Und diese ging hin und erklärte den Schönen ihre Meinung. Leider auf innerschweizerdeutsch. Darum war der Erfolg gleich Null, die Damen waren nämlich Engländerinnen. Langsam hatte sich ein ganzes Grüpplein Dörfler dazugesellt, jeder versuchte sich im Uebersetzen. Endlich setzten die beiden Anstoßerregenden ihre Promenade freundlich, aber verständnislos lächelnd fort, die Dorfversammlung blieb und beriet, was für Maßnahmen zu treffen seien. Patriotische Gefühle erwachten, man erhitzte sich allerseits. Schließlich kam einer auf die Idee, den einzigen Polizisten zu mobilisieren. Nach langem Suchen fand man ihn schließlich in der Krone hinter seinem Bier. Voller Amtseifer, ganz aufgeplustert, machte er sich auf, um donnernd einzugreifen.

Aber wo waren die Sünderinnen? In der allgemeinen Verwirrung waren sie spurlos verschwunden und nicht mehr aufzutreiben. Eine angesammelte Empörung ohne Entladungsmöglichkeit, das ist etwas höchst Unangenehmes. Der Kronenwirt machte gute Geschäfte. U. T.

Das Kalte Buffet

Wie einfach war es doch noch vor ein paar Jahren für den Gastgeber, seine Gäste zu bewirten! Man lud ein paar Freunde ein, stellte die entsprechende Menge Roten oder Weißen je nachdem warm oder kalt, strich Brötchen, legte Würstchen aufs Eis, und die Geselligkeit konnte beginnen.

Jetzt aber, auf dem Gipfel der Hochkonjunktur, lockt man mit solchen Angeboten keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. zudem scheint heutzutage, wenn man den vielen Magazinen Glauben schenken darf, ‹Repräsentieren› unerhört wichtig zu sein. Ohne ‹große Einladungen›, ohne ein ‹gepflegtes Haus› geht es offensichtlich nicht mehr.

Wer würde sich also unter solchen Umständen noch die Blöße geben, seine Freunde etwa zu einem ganz gewöhnlichen Kalbsbraten einzuladen? Man will ja schließlich nicht hinter dem Mond daheim sein. (Wenigstens vorläufig, bis diese Rückseite etwas genauer erforscht ist!)

So suchte ich denn wieder einmal nach einem entsprechend eindrucksvollen Gäste-Menu.

Dabei fiel mein suchender Blick aufs letzte Blättli. Und da stand es, schwarz auf weiß: «Das Kalte Buffet – immer ein Erfolg!»

Ich griff erfreut nach diesem Rettungsanker. Die Vorbereitungen beanspruchten mich gut zwei Tage lang und hörten kurz vor dem Eintreffen der ersten Gäste auf. Dann aber ließ sich die Sache ganz gut an. Die Schwierigkeiten begannen erst, als das Buffet seinen Anfang nahm und die lieben Gäste nicht recht wußten, was sie mit Tellern, Gabeln, Messern und nur zwei Händen, dafür aber um so müderen Füßen anfangen sollten. (Man sieht, daß es sich um blutige Anfänger auf dem Sektor des Partywesens handelte!) – Ich versuchte, hier und dort ein Gespräch anzuknüpfen, wie es sich gehört. Leider ohne großen Erfolg, denn jedermann war entweder mit dem Suchen eines Abstellplatzes oder einer Sitzgelegenheit beschäftigt. Während ich stehend mit einem Gast plauderte, bemerkte ich, wie mein Freund Peter höchst unglücklich in einer Ecke stand und in der linken Hand ein Glas, auf der rechten aber einen geladenen ‹Kalten Teller› balancierte. Er überlegte sich wohl gerade, ob er nun aufs Trinken verzichten oder das Poulet mit den Zähnen zerreißen solle. Freund Martin dagegen schien meine gesellschaftlichen Ambitionen nicht ganz ernst zu nehmen und deponierte den Teller auf den Knien, das Glas samt der dazugehörenden Flasche aber auf dem Teppich daneben.

Man sieht also, das Buffet wurde in jeder Beziehung ein Erfolg, genau wie es im Blättli stand. Gegen Mitternacht holte ich dann die Würstli und stellte sie in der gewöhnlichen Suppenschüssel auf den Tisch. Und wir saßen endlich ganz altmodisch um diesen Tisch herum und fanden es erst jetzt richtig gemütlich.

Seither stehe ich der Einführung von neuen Tischsitten etwas skeptisch gegenüber. Möglicherweise eignet sich nicht alles, was scheinbar in Amerika gang und gäbe ist, auch für unsern währschaften Schweizer Boden. Und ich glaube, das nächste Mal probiere ich es doch wieder mit Kalbsbraten. Und Härdöpfelstock! Gritli

Snobismus

Es gibt verschiedene Arten davon. Der Geldsnobismus ist arg genug, aber der Bildungssnobismus ist gelegentlich noch ärger. Es gibt Leute, die sich halb totlachen, wenn ein einfacher Mensch, der viel weniger lang in die Schule gegangen ist als sie, ein Fremdwort falsch ausspricht. Es gibt sogar solche, die derartige Fehler sofort schulmeisterlich korrigieren. Nicht viel weniger taktlos sind die, die in ihrem nächsten Satz das bewußte Wort sehr betont richtig aussprechen. Zugegeben,

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich
Contra-Schmerz

BADHOTEL LIMMATHOF BADEN
Komfortables Wohnen, gediegene Atmosphäre, ruhige Lage, gepflegtes Essen. 50 Zimmer, davon 44 mit Privat-WC oder WC und Bad. Pensionspreis ab Fr. 17.—.
Prospekte: Dir. Sig. Schmid, Telephon (056) 2 60 64

Blähungen
Völlegefühl
Verdauungsbeschwerden
Unwohlsein, Brechreiz — ein Teelöffel Melisana, verdünnt mit zwei Teelöffeln Wasser bringt rasche Hilfe. Angenehmer Geschmack. Das Wohlbefinden kehrt rasch zurück. Besorgen Sie noch heute dieses vielseitige Hausmittel, damit Sie es stets sofort zur Hand haben. Melisana, der echte Klosterfrau Melissengeist, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Neu: vorteilhafte Sparpackungen.
Melisana hilft

beim Bahnhof
Ihr Hotel in St. Gallen: die Walhalla
ruhige Zimmer, jeder Komfort
Tel. 071/22 29 22 Telex 57 160

HOTEL SCHÜTZEN SOLBAD
RHEINFELDEN
HEILT UND VERJÜNGT
Tel. 061/875004 Besitzer: Fam. Kottmann

Für Ihre Gesundheit vor jedem Essen ein Gläschen Biotta aus frischem Gemüse biologisch laktofermentiert
Biotta-Säfte
Gemüsebau AG, Tägerwilen

man hat oft Mühe, nicht zu grinsen, wenn jemand über seine Verhältnisse redet, aber zwischen diesen, und jenen, die es einfach nicht besser wissen, und das Wort im Moment eben doch brauchen müssen, ist ein erheblicher Unterschied.

Fremdwörter sind Glückssache. Außer bei unsern eigenen Angehörigen und bei Kindern brauchen wir sie nicht schulmeisterlich zu korrigieren. Und die falsch ausgesprochenen Wörter der Kinder sind oft so komisch, daß man nicht den Mut zur Verbesserung hat. Wenn mein kleiner Sohn etwas angestellt hatte, sagte er flehenden Blickes: «Je te pardonne!» Wie könnte man da schulmeistern? Ich habe es dabei bewenden lassen, bis er alt genug war, um es richtig zu sagen. Und als es dann soweit war, tat es mir ein bißchen leid. B.

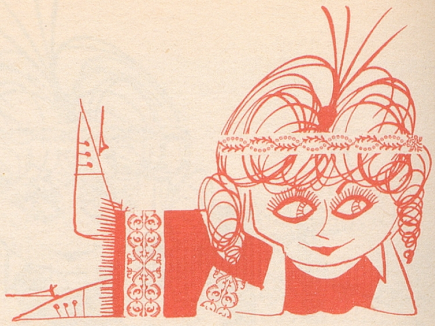
Ein schwieriges Kind

Ein neunjähriges Kind in einem Waisenhaus war so scheu, unzugänglich und schwierig, daß alle andern Kinder es mieden und die Erzieher die größte Mühe mit ihm hatten. Es war von einer Anstalt in die andere weitergeschoben worden und auch an seinem jetzigen Aufenthaltsort suchte man nach einem Vorwand, es loszuwerden. Endlich schien der Moment gekommen. Die Anstaltsregeln schrieben vor, daß jeder Verkehr der Kinder mit der Außenwelt von der Hausmutter zuerst bewilligt werden müsse. Eines Tages beobachtete man die Kleine, wie sie sich zur Gartenmauer schlich und einen Brief auf die Straße warf. Eine der Lehrerinnen holte den Brief und brachte ihn der Hausmutter, die ihn öffnete. Gesenkten Hauptes gab sie ihn der Lehrerin zurück. Da stand in ungelenken Buchstaben: «Für jeden, der das findet. Ich habe euch sehr gern.» B.

Von Komplimenten und Titeln

Komplimente könnte man in zwei Kategorien einteilen: in die unbedingten und in die fragwürdigen.

Zu den unbedingten gehören die wohl von jeder Frau gerne gehörten über ihr gutes (oder, je nachdem, elegantes, jugendliches,



fröhliches usw.) Aussehen. Leider sind solche Komplimente bei uns nicht landesüblich, dürften aber, wenn schon, meistens ehrlich gemeint sein.

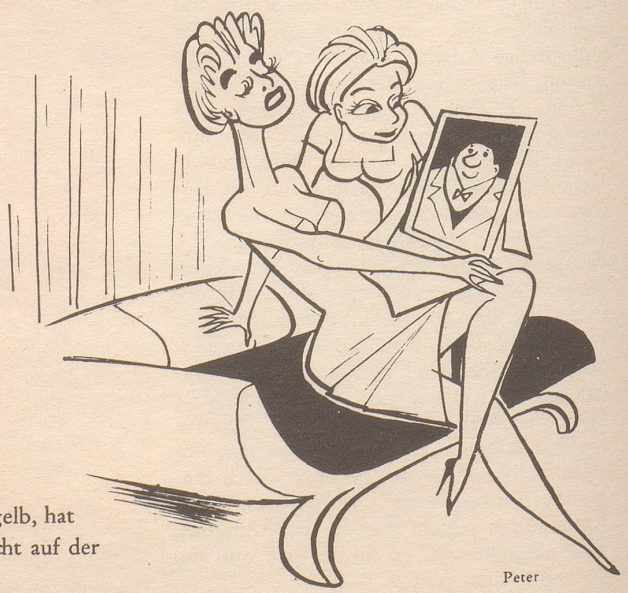
Fragwürdig erscheint mir dagegen zum Beispiel die Feststellung: «Du siehst aber gar nicht aus wie eine Schweizerin!» Eine solche Feststellung darf nämlich durchaus nicht immer als Kompliment aufgefaßt werden. Erstens kann sie ebensogut ablehnend wie anerkennend gemeint sein. Und zweitens entspricht sie allzusehr dem falschen, aber weitverbreiteten Bild von der ständig mit Kopftuch und Teppichklopfer bewaffneten Durchschnitts- und Einheitsschweizerin.

Eher zweifelhaft wirkt auf mich, sicher im Gegensatz zu vielen Stauffacherinnen, das Kompliment von der «tüchtigen Hausfrau». Bestimmt sind die Worte gutgemeint – aber ich komme mir dann immer so vor, als hätte ich Zwiebelgeruch im Haar! Oder vergessen, die Küchenschürze auszuziehen. Also bitte, liebe eventuelle Verehrer, gebraucht es bei mir nur, wenn Euch nichts Besseres einfällt!

Auch die Titel, die hochwohllöblichen, sprechen unsere Eitelkeit ungeheuer an. Sie werden hierzulande ziemlich ernst genommen und ich würde es daher nicht wagen, etwas gegen sie vorzubringen. Zudem soll man bekanntlich die Erfolge der andern nicht als ‹saure Trauben› bezeichnen!

Hingegen fällt mir bei dieser Gelegenheit die Geschichte ein, die wir einmal in einem österreichischen Wintersporthotel erlebten.

Unser Tischkellner hatte die Gewohnheit, jedem Gast irgendeinen Titel zu verleihen. Vielleicht konnte er die richtigen Namen nicht behalten? An unserm Nachbartisch saß



«Ich liebe ihn! Er ist saharagelb, hat ein offenes Verdeck und macht auf der Autobahn 160 km Spitze!»

Peter

DIE FRAU VON HEUTE

ein netter, bescheidener Herr, mit dem wir während der Mahlzeiten bald ins Plaudern kamen. Da er vom Kellner beständig mit «Herr Grooof» angeredet wurde, machten wir uns darüber lustig und erklärten unserm Nachbarn, man dürfe den Mann nicht so ernst nehmen. «Wissen Sie, er betitelt alle seine Gäste entweder mit Herr Doktor, Herr Professor, oder zur Abwechslung eben mit ‹Herr Graf›.»
Der ‹Graf› lächelte, ließ sich aber weiter nichts anmerken. Später erfuhren wir dann durch Zufall den Tatbestand: Es war ein wirklicher Graf – wenn auch ein sehr demokratischer aus Schweden! Gritli

Zahnarzt mit Musik

Ein Amerikaner – wer sonst? – hat die Entdeckung gemacht, daß man Schmerzen mit Musik beseitigen kann, statt durch Anästhesie. Er hat für seine Entdeckung sogar einen sehr schönen Namen gefunden: Audio-Analgesie. Nachdem er von der bereits bekannten, beruhigenden oder stimulierenden Wirkung gewisser Töne ausging, kam er nach eingehendem Studium am lebenden Objekt zum Schlusse, daß man Schmerzen in einer Flut der Harmonie ertränken kann, und zwar in einer sehr wissenschaftlichen Mischung von instrumentalen und Naturgeräuschen. Man werde natürlich, schreibt er, die Auswahl genau dem Naturell des Patienten anpassen müssen. Zum Beispiel für zärtliche und sanfte Naturen Mozart gemischt mit den ersten, zarten Flötentönen der erwachenden Amseln. Für starke und leidenschaftliche Temperamente dagegen Wagner kombiniert mit dem Geräusch des Niagara. Wieder andere reagieren auf Blues mit gedämpftem Straßenlärm. Brahms sei weniger verwendbar, da er nicht nur den Schmerz, sondern mit der Zeit auch den Patienten einschläfere.
Mir scheint, man sollte das probieren. Wir können dann, wenn sich das Richtige für uns nicht findet, immer noch göissen und nach Novokain verlangen. B.

Die Träume der jungen Mädchen

Das britische Unterrichtsministerium hat unter 91 jungen Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren eine Umfrage veranstaltet, indem es gewissenhaft darauf achtete, daß die Befragten den verschiedensten Milieus und Interessensphären angehörten. Die Antworten auf die gestellten Fragen sind recht aufschlußreich.
Auf die Frage: «In welchem Alter möchten Sie am liebsten heiraten?» antworteten 13 Mädchen: «Zwischen 19 und 20.»; 61 Mädchen: «Zwischen 21 und 24»; 15 Mädchen: «Mit 25 oder später»; zwei der Befragten antworteten: «Am liebsten überhaupt nicht.»

Eine weitere Frage: «Gehen Sie regelmäßig mit demselben, jungen Manne aus?»
Antworten: «Nein» (63). «Ja» (28, alle um sechzehn Jahre alt oder darüber). Ausnahme eine Vierzehnjährige, die den Bescheid gab: «Ich gehe schon seit 19 Monaten immer mit demselben.»

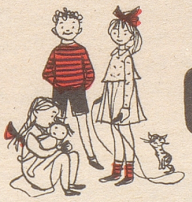
Frage: «Haben Sie die Absicht, nach Ihrer Heirat weiter erwerbstätig zu sein?»
Antwort: «Ja» (83). «Nein» (8).

Frage: «Sind Sie für oder gegen sexuelle Aufklärung?»
Dagegen: 5. Dafür: 86. Eine fünfzehnjährige Schülerin erklärte: «Das ist ebenso wichtig, wie daß man sich mit einem Auto auskennt.»

Die Friedliebenden

In der russischen Stadt Perm (früher Molotov) gab eine Lehrerin ihren Primarschülern als Aufsatzthema: Was würde ich tun, wenn ich unsichtbar wäre.
Die kleine Tania Grizunova schrieb: «Ich würde in die kapitalistischen Länder gehen, in die Fabriken, wo die Kinder arbeiten müssen, und sie aus ihrer Versklavung befreien. Dann würde ich mich bei Hammarskjoeld einschleichen und ihm sagen: ‹Schau mich an, schämst du dich nicht, Lumumba ermordet zu haben?›»
Nataschia Blinova hingegen würde mit andern Kameradinnen auf den Mond fliegen und dort ein Dorf für die algerischen Kinder bauen.
Ein anderer Schüler wieder würde alle Waffenlager der Erde in die Luft sprengen.
Ein einziger Schüler (vielleicht bekam er dafür die schlechteste Note ...) schreibt: «Ich würde ein Flugzeug mit Schleckwaren vollpacken und um die Erde fliegen.» GT

Üsi Chind

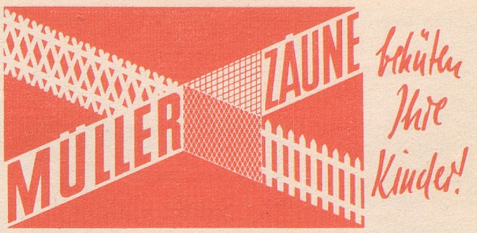


Eine unserer Nichten ist Mutter von vier Buben. Beim Abendessen darf sich der Aelteste selber bedienen. Er macht von diesem Vorrecht reichlich Gebrauch und schmiert viel, viel Butter aufs Brot. Vorwurfsvoll sagt die Mutter zu ihm: «Was glaubst au Du?» Ohne sich zu besinnen antwortet der Zweitkläßler: «Emal nümme a Storch». AB

▪

Der dreijährige Martin hat sich nur ganz wenig einen Finger eingeklemmt, schreit aber zetermordio. ««Das ist nicht so schlimm», meint die Mutter, «blas ein wenig, dann tut's nicht mehr weh.» Der Kleine unterbricht sein Schreien, streckt der Mutter den Finger hin und sagt: «Nei, blas du, ich mues jetzt brüele!» EZ

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourcouvert beigefügt ist.



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH, Tel. 053 6 91 17

Ferien und Erholung im
Hotel-Kurhaus Alvier
1000 m Höhe, in **Oberschan**, St. Galler Oberland, Station Trübbach. Zufahrt für Auto, Seilbahn. Schöne Ausflugsmöglichkeiten. Wunderbare Aussicht in das Rheintal und die Bündnerberge. Reichliche und gute Verpflegung. Mäßige Preise.
Auskunft und Prospekte:
Fam. Rüegg, Hotel-Kurhaus Alvier, Tel. 085/8 21 35

Tabatil
Die Zahnpasta für Raucher gibt weisse Zähne und reinen Atem

«Sie sind so froh, so sehr beschwingt!
Ja – was die Liebe nicht zustandebringt!»
«Irrtum, mein Herr – ich bin nur lustig heute,
weil LEBEWOHL* von Hühneraugen mich befreite!»

* Gemeint ist natürlich das bekannte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl, mit druckmilderndem Filzring für die Zehen (Blechdose) und Lebewohl-Ballenpflaster für die Fußsohle. (Couvert.)
Packung Fr. 1.75, erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Jetzt Lebewohl auch **flüssig**, speziell gegen Warzen.